



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Praktische Anleitung zur Behandlung des Lesebuches für die Oberklassen der Volksschule**

Geistliche Lieder, Volkslieder, volkstümliche Lieder und Vaterlandslieder

**Leineweber, Heinrich**

**Paderborn, 1881**

22. Abendlied, von Matthias Claudius.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-61277](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-61277)

ist mit Millionen von Sternen besät, und mitten unter ihnen scheint der sanfte Mond, mit seinem milden Lichte die dunkle Erde erleuchtend. Die Bäume des Waldes ragen schwarz und schweigend in die Nacht hinaus, und die Vögel, welche am Tage auf den Zweigen ihre fröhlichen Lieder erschallen ließen, ruhen jetzt in ihren Nestern. Überall waltet tiefe Ruhe, vom Himmel bis zur Erde herab. Nur ein müder Wanderer durchheilt noch schweigend den Wald; aber auch er wünscht, recht bald sein Ziel zu erreichen, um endlich von den Beschwerden seines mühevollen Tagewerkes ausruhen zu können. Alle Menschen gehen so ihrem Ziele entgegen, viele freilich auf dem breiten Wege, der zur ersehnten Ruhe nicht führt, und nur wenige auf dem schmalen der gewissenhaften Pflichterfüllung. Aber an ein Ziel kommen wir alle, und da wird der Herr uns dann fragen, welchen Weg wir gewandelt sind. Darum wollen wir das wahre Heil, die ewige Seligkeit, nie aus dem Auge verlieren, sondern demselben stets nachstreben. (Nach Wagner.)

2. Vergleichung der beiden „Nachtlieder“ von Goethe.

Disposition:

1. Name, Überschrift der Lieder (Nachtlieder).
2. Stimmung, aus der sie hervorgegangen.
3. Gefühle, welche sie ausdrücken.
4. Rhythmus, Reim, sprachlicher Ausdruck derselben.

22. Abendlied.

Matthias Claudius.

- |   |   |
|---|---|
| 1. Der Mond ist aufgegangen,<br>Die goldnen Sternlein prangen<br>Am Himmel hell und klar;<br>Der Wald steht schwarz und schweiget,<br>Und aus den Wiesen steigt<br>Der weiße Nebel wunderbar. | 4. Wir stolze Menschenkinder<br>Sind eitel arme Sünder<br>Und wissen gar nicht viel;<br>Wir spinnen Luftgespinste<br>Und suchen viele Künste,<br>Und kommen weiter von dem Ziel.                        |
| 2. Wie ist die Welt so stille,<br>Und in der Dämmerung Hülle<br>So traulich und so hold!<br>Als eine stille Kammer,<br>Wo ihr des Tages Jammer<br>Verschlafen und vergessen sollt.            | 5. Gott, laß dein Heil uns schauen,<br>Auf nichts Vergänglich's trauen,<br>Nicht Eitelkeit uns freun!<br>Laß uns einfältig werden,<br>Und vor dir hier auf Erden<br>Wie Kinder fromm und fröhlich sein! |
| 3. Seht ihr den Mond dort stehen?<br>Er ist nur halb zu sehen,<br>Und ist doch rund und schön!<br>So sind gar manche Sachen,<br>Die wir getrost belachen,<br>Weil unsre Augen sie nicht sehn! | 6. Wollst endlich sonder Grämen<br>Aus dieser Welt uns nehmen<br>Durch einen sanften Tod!<br>Und wenn du uns genommen,<br>Laß uns in Himmel kommen,<br>Du, unser Herr und unser Gott.                   |

7. So legt euch denn, ihr Brüder,  
In Gottes Namen nieder:  
Kalt ist der Abendhauch.  
Verschon' uns, Gott! mit Strafen  
Und laß uns ruhig schlafen  
Und unsern kranken Nachbar auch!

### 1. Erklärende Umschreibung des Gedichtes.

1. Das Gedicht führt die Überschrift „Abendlied“, weil es Gedanken und Gefühle ausspricht, welche sich des Menschen am Abende bemächtigen. Die ersten Zeilen versetzen uns in eine schöne Sommernacht, wo der Mond und die Sternlein am Himmel prangen. Der Wald, nicht vom Mondlicht erleuchtet, steht schwarz da; heilige Stille, tiefes Schweigen herrscht im Walde, weil kein Vöglein mehr in demselben singt, kein Käfer umherschwirrt. Aus den Wiesen steigt der weiße Nebel in wunderschöner Weise (oder: in wunderbaren Gestalten?) auf.

2. Überall wird es still; kein Geräusch ist zu vernehmen, und weil die Welt so ruhig ist und obendrein von der Dämmerung halb verhüllt ist, kommt sie dem Dichter so traulich und so hold vor. Wie eine stille Kammer erscheint ihm die Welt, in welcher der Mensch die Last, Sorge und Not zeitweise verschlafen und vergessen soll.

3. Wir sehen den Mond nur halb, selbst bei Vollmond, obgleich er uns zu dieser Zeit so vollkommen, so rund und schön vorkommt; denn er ist eine Kugel, deren eine Hälfte uns niemals zugekehrt wird. Wie es in der sinnlichen Welt manches giebt, was uns anders erscheint, als es wirklich ist, so auch in Dingen geistlicher und darum unsichtbarer Art. Es ist aber nicht recht, derartige Sachen zu belachen und ohne weiteres wegzuleugnen, weil unsre Augen sie nicht gesehen haben oder sehen können.

4. Wir Menschen sind ohne alle Ausnahme arme Sünder, welche gar nicht viel wissen, welchen ebenso viel bezüglich der Erkenntnis als bezüglich der Tugend fehlt. Statt uns demütig unter die Offenbarung zu stellen, stellen wir uns stolz über dieselbe, vertrauen auf unsre eigene Vernunft, welche doch, auf sich allein gestellt, nur Luft- oder unhaltbare Gespinste hervorbringt, und welche trotz aller aufgewandten Mühe mit der eigenen Kunst die Wahrheit nicht erreicht, vielmehr sich immer weiter von ihr entfernt.

5. Gott, laß dein Heil uns schauen; laß uns erkennen, was zu unserm Heil und Frieden dient. Gib, daß wir nicht auf die vergänglichen Güter der Welt bauen und unsere Freude nicht an eiteln und nichtigen Dingen haben. Zerbrich unsern Hochmut und Unglauben und laß uns werden wie die Kinder: demütig, gläubig, fröhlich.

6. Laß uns den Abschied von dieser Welt nicht schwer werden; führe uns durch einen sanften Tod aus dieser Welt zu dir in deinen Himmel.

7. Während der Abendbetrachtungen und des Gebets ist die Zeit verronnen; es ist spät geworden, und kalt weht die Nachtluft. Das Gefühl der Kälte nötigt, die Betrachtungen und Bitten abzubrechen, resp. abzukürzen. Nach der Mahnung, beim Schlafengehen alles Gott zu befehlen, vollendet der Dichter das in Str. 5 begonnene Gebet mit der Bitte um Abwendung von allem Bösen und um Zuwendung eines erquickenden Schlummers, sowie mit einem fürbittenden Worte um Erquickung des kranken Nachbarn.

Wiederholungsfragen: Warum ist unser Gedicht ein Abendlied? Warum ist es am Abende im Walde, auf dem Felde, in den Dörfern so still? Inwiefern ist abends die Welt einer stillen Kammer ähnlich? Warum sehen wir den Mond nur halb? Wie erblickte ihn der Dichter an jenem Sommerabende? Mit welchen Dingen verhält es sich ähnlich wie mit dem Monde? Woran fehlt es ohne Ausnahme allen Menschen? Weshalb verfehlen so viele Menschen das rechte Ziel? Sieh an, was in dem Abendgebet erfleht wird?

## 2. Gliederung des Gedichtes.

1. Die äußere Umschau: das Anschauen der mondbeglänzten Naturlandschaft. (Str. 1.)
2. Die innere Umschau: Gedanken, welche uns die äußere Umschau zuführt. (Str. 2—4.)
  - a. Gedanken beim Anschauen der stillen Welt. (Str. 2.)
  - b. Gedanken beim Anschauen des Mondes. (Str. 3—4.)
3. Das Gebet. (Str. 5—7.)

## 3. Grundgedanke des Gedichtes.

Eine rechte, sinnige Betrachtung der Welt an einem Mondscheinabend führt uns zu der Erkenntnis, daß all unser Wissen Stückwerk, all unser Streben und Ringen nach irdischen Gütern nichtig ist, und lenkt unsern Blick auf das Ziel, das allen Menschen gesteckt ist, auf den Himmel.

## 4. Schriftliche Übungen.

1. Ein Sommerabend beim Mondschein (Nach Str. 1 und 2.)
2. Eine Sommernacht auf dem Lande.

### Ausführung:

Es war ein heißer Sommertag. Auf dem ganzen Dorfe lag es wie der heiße Atem eines Ermüdeten. Die Sonne stieg purpurn hinab und schaute noch einmal in die glutroten Angesichter der Menschen. Durch die Gassen jauchzen und jubeln die Kinder. Männer und Frauen

sitzen vor den Thüren und lassen die arbeitsschweren Hände ruhen und bewegen nur die Zunge zu fröhlicher Unterhaltung. Aus den Ställen hört man das abgerissene Brummen der Tiere, aus dem oberen Dorfe das Singen der Burschen. — Still und stiller wird es auf den Gassen; die Menschen sind schlafen gegangen. Droben zieht der Mond, und sanft umfließt sein Licht die Kuppel des Kirchturms, die Giebel der Häuser und Häuschen, das kleinste Grashälmchen. Die Sterne, frei hinausgestellt von Gottes Hand, wandeln unhörbar ihre Bahn. Millionen Augen, längst geschlossen, schauten hinauf; Millionen werden hinausschauen, und keines dringt in den Grund. — Mitternacht ist näher. Der Mond zieht allerwege mit, immer voller, immer tiefer. Wie lautlos ringsum! Träume steigen unhörbar aus und ein über den Hütten. Dort stöhnt eine Brust von Qual, und dort lächelt ein Antlitz von Wonne. — Draußen am mondbeglänzten Weiher steht eine Pappel; ihr Stamm ist gebeugt, als wollte er sich zur Erde niederlegen. Die taufeuchten Wiesen breiten sich aus wie weite Silbertücher. Ein rötlicher Schimmer liegt auf den Kornhalmen, gleich als funkelten die eingesogenen Sonnenstrahlen fort und fort. Mächtig ragen die dunklen Bäume hinein in den leuchtenden Himmel. — Die Wolken, vom Monde durchströmt, sind außen bereits vom Morgenrot angeglüht. Immer mehr erglänzt die Morgenröte. Nacht und Morgen halten sich in stiller Umarmung umfassen. Die Lerche steigt empor. Vorüber ist die Nacht! (A. Hentschel.)

3. Aufschreiben des im Liede enthaltenen Gebetes.

4. Beherzigenswerte Gedanken bei der Betrachtung des Mondes.

### 23. Sehnsucht nach dem Frühlinge.

Christian Adolf v. Overbeck.

- |   |   |
|---|---|
| <p>1. Komm, lieber Mai, und mache<br/>Die Bäume wieder grün;<br/>Und laß mir an dem Bache<br/>Die kleinen Beilchen blüh'n!</p>      | <p>3. Zwar Wintertage haben<br/>Wohl auch der Freuden viel;<br/>Man kann im Schnee frisch traben<br/>Und treibt manch lustig Spiel.</p> |
| <p>2. Wie möcht' ich doch so gerne<br/>Ein Beilchen wieder seh'n,<br/>Ach, lieber Mai, wie gerne<br/>Einmal spazieren geh'n!</p>    | <p>4. Doch wann die Vöglein singen,<br/>Und wir dann froh und flink<br/>Auf grünem Rasen springen,<br/>Das ist ein andres Ding!</p>     |
| <p>5. Ach, wenn's doch erst gelinder<br/>Und grüner draußen wär'!<br/>Komm, lieber Mai! wir Kinder,<br/>Wir bitten gar zu sehr.</p> |   |

#### 1. Besprechung des Gedichtes.

1. Der Mai ist unstreitig der schönste Monat des Jahres. Wenn er im Lande erscheint, so werden die Bäume wieder grün, und